

Frankenland

Illustrierte Monatschrift für Geschichte, Kunst, Kunsthandwerk,
Literatur, Volkskunde und Heimatschutz in Franken
Organ des Historischen Vereines Eils-Beirtheim.

Redaktion: Dr. Hans Walter, hiesiger Redakteur, Kreuzgerthlein a. M.
Druck und Verlag: E. Tritsch, Buch- und Kunstverlag, Dettelbach a. M.

Bezugsbedingungen: Der Band mit 12 Heften Mk. 4.00 jährlich, Mk. 1.75 vierteljährlich. Durch
den Verlag unter Vorbehalt Mk. 4.00 jährlich. — Abonnementspreis 1915/16
nur gegen Vorkassezahlung nach 14 Tg. im Voraus.
Abdruck anderer literarischer Originalarbeiten, auch ungenutzt, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion gestattet

Fränkische Briefe.

V.

Ueber Kunstwerke!



Bei widerstreitenden Gefühlen, folgen und bitten, ist' ich die Feder zum 5. Frankensbrief an, in dem ich mit Euch über die Wechselsache und die Größe des heutigen Frankenvolkes sprechen möchte. Zunächst also: wo sitzen heute die Nachkommen jener zahlreichen kleineren Stämme, aus denen der Großstamm der Franken zusammengesprochen ist?

Es ist natürlich gesprochen wird, da ihnen Franken. Wenn Ihr die Karte Deutschlands aufschlägt, in die die Grenzen der verschiedenen Mundarten eingetragen sind, so fällt Euer Blick alsbald auf ein großes, zusammenhängendes Gebiet, das von der Mündung des Rheins bis zum Siebzigsteil sich erstreckt. Das ist alles Frankenland im weitesten Sinn und die Mundarten, die da gesprochen werden, stehen zu einander in einem bestimmten verwandtschaftlichen Verhältnis. Die Geschlechter haben nun innerhalb dieser großen Mundartengruppe zahlreiche Unterabteilungen festgestellt, die ganz Teil des alten fränkischen Rheinlandes entsprechen. Da sind einmal die niederfränkischen Mundarten; die sie sprechen, die Niederfranken, sitzen in einem großen Teil von Holland und Belgien und in einem Stück der preussischen Rheinprovinz innerhalb einer Gemarkung, die von der Südersee bis Essen und Oberfeld, von dort gegen Westen an Düsseldorf und Aachen vorbei, südlich von Maastricht und Trüffel, von Coesfeld und Hagenbach die Westküste verläuft. Dann kommen die Mittelfranken; sie wohnen links und rechts des Rheins um Köln, Bonn und Koblenz, am ganzen Unterlauf der Mosel bis hinauf nach Trierhofen und im ganzen heutigen Großherzogtum Luxemburg. Es folgen die oben oder rheinfrän-

flühen Mandanten, deren Gebiet, wenn man die heftigen mit einschließt, über die heutige Provinz Hessen-Kassel und das Großherzogtum Hessen-Darmstadt, über den nördlichen Teil des bayerischen Unterfrankens, die bayerische Rhingpfalz und ein Stück von Baden (bis zur Main), vom Elbe (bis zum Elbdeich) und von Deutsch-Wehringen sich erstreckt; ziemlich in der Mitte dieses Gebietes liegt die Stadt Frankfurt. Die schlesischen Mandanten endlich haben ihren Hauptstamm in dem drei schlesischen Kreisen Böhmen, in einem Stück von Baden und Württemberg, im Neckar- und Maininger Land und im schlesischen Vogtland; ziemlich genau in der Mitte dieses Mandanten liegt der Steigerwald.

Nicht ohne Stolz könnt Ihr dieses ganze Gebiet überblicken. Es ist Land, die von dem Sandhägerin Dänischens bis zu den Engländern des Ozean gebirges, von den Engländern der Briten bis zu den russischen Schwarzmeerbüden hinaufreichend. Sie werden bemocht von Menschen, deren Zahl nach meiner Berechnung etwa 22 Millionen beträgt. Haltet Euch einmal diese Zahl lebhaft vor Augen! Wir sprechen gern von unserem deutschen Volk als von einem großen Volk, sind uns aber der wahren Größe seiner 70 Millionen nur selten ganz bewußt. Das weiß! Wie klein, wie wahrhaft unbedeutend ist eine ganze Reihe von europäischen „Völkern“, die zum Teil eben wegen ihrer Kleinheit vom Großemachen befallen sind, gegen den einen deutschen Stamm der Franken! Und dieses Gebiet umfaßt Gegenden, die heute ohne Widerspruch zu den höchsten Ländern Europas zählen und die in der Geschichte vollends bestehen als das erste Kulturgebiet von Mitteleuropa. Die Kunde vom Elbe und Rhein all seiner Güter, von Antwerpen bis hinan nach Würzburg, Bamberg und Nürnberg, von seinen großen Künstlern, von seinen Domen, die den Himmel härmten, sie wird dauern, solange noch ein Tropfen Wasser des Rheins hinarunterfließt, den nur die Franken ganz deutschen Strom gemacht haben. Ja, die Bewohner dieses Gebietes haben für die Kultur der Menschheit allein zehnmal mehr geleistet, als Rußland, das türkische Reichreich, je wird seinen Namen, und wenn es noch ein Jahrtausend lang versuchen sollte, den Höllebergländer spielen zu wollen.

Darum sage ich: wessen Sinn weiter reicht als die über die nächsten Räume und Völkern seines Primatortes, wer in räumlich entferntem, zum Teil etwas anders geartetem Menschen noch die Verwandten des heimischen Stammes zu erkennen vermag, der muß sich erheben können bei solchen Erwägungen. Klein, wie schon angedeutet, es müßte sich durch ein höherer Schicksal. Wir alle sind nur das, als was wir uns fühlen. Haben denn alle diese Millionen von Kindern des großen Frankenvolkes das lebendige Bewußtsein, daß sie eben Franken sind? Ueber kann deren keine Rede sein. Von den in ihrem Stammland lebhaft gebildeten Heiden sagte ich früher schon, daß sie sich nie recht als Franken fühlen lernten. Bei anderen hat eine starke Blutmischung das Frankensinnbewußtsein getrübt: das gilt z. B. für die Bewohner der Pfalz, wo Nachkommen der Franken und der Wandalen nebeneinander sitzen und sich teilweise durchdrungen haben, wo aber auch Tropfen französischer, wallonischer,

schweigend und so wie fremdlandisches Blut in den Adern zahlreicher Bewohner fließt. Aber sicher am schmerzlichen hat auch hier die politische Entzweiung gewirkt. Die das große Land der Franken nicht nur in eine Unzahl weltlicher und geistlicher Staaten getrennmerte und so das gemeinsame Bewußtsein erlosch, sondern auch einzelne Gebiete dem heussischen Volkstum überhaupt entfremdete wie die Niederlande, und der Nähe zu weltlichen Mächten zugänglich machte, wie Lotharing. So trennte es in der That die Zeiten geschieden, daß die Holländer uns in der Stunde der Not fernab oder feindselig gegenüberstehen, daß im Kampf um Cönen, um Antwerpen und Sporn deutsche und niederländisch-flämische Blut in Strömen fließ, daß Lotharinger als Feindwillige zu dem französischen Heere ständen. O, ich habe seinen Stein auf, Sie damit zu beweisen — die Schicksal, die riefengetöse, trifft die große Mutter Deutschland selber: ihre Tücher, die in ihrer Eigenmacht den Leib des alten Reiches dem Elckum und der Verachtung überantworteten, und ihr Theil, das sich ebendern nach den Worten des Dichters Logau zum „Herrn Brandenburch“ erniedrigte; aber als Feinde mag ich diese Thatfachen auf's tiefste beklagen. — Und auch die Franken, die am Rhein und an der Mosel sitzen, haben kein wechere Stammesgefühl mehr. Die Geschickten wissen, daß Sie Thatel der Franken sind, aber Sie kennen den Ursprung ihres Stammes so, wie man eine tote Gansche kennt und beschreibt. Man erinnert sich der Thatfache, wenn geschichtliche, geographische, volkshandliche Erörterungen ange stellt werden, sonst denkt und redet man kaum davon. Und dies ist freilich eben eine Verschönerung der Thatgehit: Ein oder Franke des 14. Jahrhunderts, Rupold von Schenburch, Bischof von Hamburg, schrieb als Würzburger Domherr eine sehrschöne Schrift über die „Rechte des römischen Königs und Kaiserthums“, und in der Einleitung zu diesem kleinen Hauptwerk tadelt er die Unwissenheit des Rheins, daß Sie sich über Rheinländer, Rheinländer, als Franck, Franken, benennen. Ein wechere Mann, dessen Namen sich jeder Franke wohl werden sollte! Aber eine Böhnung hatte natürlich keinen Erfolg, und die einzige Gelegenheit, wo man wieder ein Rheinfrancken hätte schaffen können, wurde verkannt: seit das Gebiet eine stauische Provinz ist, heißt es Rheinland, Rheinproving oder gar Rheinprovinz. Dem Namen Rheinfrancken ging man schließlich geistlich aus dem Weg: man wollte damals wohl ein neues Land mit neuen protestischen Untertanen, aber keinen neuen Volkstamm gewinnen. Und so habe ich das bestimmte Gefühl, daß die „Rheinländer“ dem Franckentum verloren sind.

Aber die Thatgehit, den Franckennamen und damit über sehr oder lang auch das Franckenbewußtsein zu verlieren, war sehr groß auch für unser engeres Franckenland. Wie der überwiegende Theil desselben durch die Eiltalarstimmungen und Mittelstimmungen zu Anfang des 19. Jahrhunderts an Bayern kam, ahnte man natürlich die Folge, gewaltige Art der Franckes nach, alle Ueberreste wenn möglich nach Fließen zu bewegen. Man schickte den Obermainkreis, den Untermainkreis, den Regenskreis, und der Name Francken schien ungeschicklich aus dem Buch der Völker. Glücklicherweise wurde dieses Unrecht, dessen

Größe die Staatsmänner Maximilians I. nicht zu fühlen vermochten, wieder gut gemacht durch die Ausschließung und Abrennung vom Jahre 1838, die ein Oben, Mittel- und Unterfranken schuf und es so den Bewohnern dieser Gebiete erleichterte sich für alle Zukunft als Franken zu fühlen.

Meine lieben Landsleute! Wir allein tragen und hüten also den lebendigen Namen der Franken. Dem Meere ist er den Rhein heraufgewandert, hat dieses Erbes Wellen mit Klang und mit Ruhm umgeben und — hat ihn verlassen. Der Rhein ist zum Strom der Franken geworden, und er soll es bleiben. Wenn die Brüder und Vettern vom Rhein und von der Mosel keine Franken mehr sein wollen — gut! Wir wissen, daß der Hund nichts magt, den man gar Jagd tragen mag. Aber von uns sollte jeder erfüllt sein von dem Gedanken, wie groß und herrlich es ist, von so vielen Brüdern allein mit der Last eines löblichen Erbes betraut zu sein! Ihr fränkisches Völkchen, habt Ihr den schon einmal Euren Schicksalern, ihrer Vorfahrungskraft angemessen, diesen Gedanken in die Seele gepflanzt? Ich fürchte — nein. Ich wenigstens suche unerblich in meiner Erinnerung nach einem solchen Wort, das ich in der Volks- wie in der Mittel- schule aus dem Munde meiner frankenhütigen Lehrer je gehört hätte. Aber keine später einmal. —

Am Ufer des Ochsenweers, der Schweißbühl und heimatlichen Volkstanz reinander schreiet, besand sich einst eine Säule mit der folgenden Aufschrift: Die patriand. Hier beginnt das Land und Volk der Bayern! Sollte ich verlangen, man solle heute an dem Ende der fränkischen Haus Steinmauern errichten, welche die Grenzen des Frankentums verhielten, so würde ich mit Recht dem Glücke der Lächerlichkeit verfallen. Aber so sollte es sein:

„Sichtbar nicht, doch fühlbar, von Gottes Ruh' umhüllt,
In Hüften und in Herzen der alten Treue Weis!“

Dann wird der Fremdling, mag er nun vom Himmel oder von Mitternacht, vom Aufgang oder Untergang der Sonne her Frankensöhnen betreten, übermüdet und beglückseligt ausrufen:

Wahrlich, die Frankenland!

Speyer, im Juli 1915.

Dr. Peter Schneider.





Eine Geisterstimme zum Weltkrieg.

Das Vermächtnis eines vergessenen Dichters.

Von Dr. Wilhelm Scherer.

IV.



unden des Krieges. Wunden werden geschlagen in diesen gemaltigsten aller Kriege! Wunden drücken im Hochgewölbe des Kosmos, — Wunden dehnen im stillen Häuschen der Eltern, im Kämmerlein der Braut, im todbebengten Herzen des schamden Weibes und in den betasteten Spagatstreifenungen der Kinder, die es nicht glauben wollen, daß der Vater niemals widersteht. Wunden, so groß und unsahbar, daß vor dem Abbild ihrer ganzen Macht und Größe die glühende Erde niederbrechen muß.

Das Kreuz ist allen aufgemischt, und seine Träger sind Sie alle, — nicht nur die viel zu Wenigen, denen es sichtbar in Eisen und Silber ganz heiligen Siegesdenken an die furchtbaren und gemaltigten Stunden ihres Lebens an die Brust geätzt ist! — Eine Blasse Blüte in deutschen Gärten, — so spricht unser Dichter, — eine Blasse, in der das flanzende Volk die rührende Verstärkung der Uebers und Schwärzen des Heilands sieht, — die Passionsblume. Ihre Blom folgen sind die Demostrene, ihr Saft der Schwamm voll Galle, ihre kantgeschloffen Tüchern die Kraten und andere Teile die Kugel, die Kump und die Wehlfalle — war das Kreuz selbst in diesem heilichen Stüchlein. Der Blasse gleicht das deutsche Volk, denn alle Martenentzungen des Herrn werden auch ihm aufgelegt, — aber es hat auch das Kreuz nicht vergessen, — nicht ganz schänden und heiligen Symbol all der still und taupfer getragenen Uebers und Wunden hat es sich selbst das Kreuz angehängt — nämlich das eiserne. —

Im Abbild der majestätischen Größe des Uebers, das über das ganze Volk herabgeschoben ist, glaubt der Einzine wohl unterlassen zu müssen in dem ungeheuren, unermesslichen Strom. Zu keiner Zeit glaubt der hangende Mensch so wenig davon, daß die furchtbare Macht, die das Schicksal und die Welt regiert, sich seines armen Dajins noch erinnern kann, gerade ihn beschlagen wird. Ein jeder sieht sich mehr denn je verflochten in das allgemeine